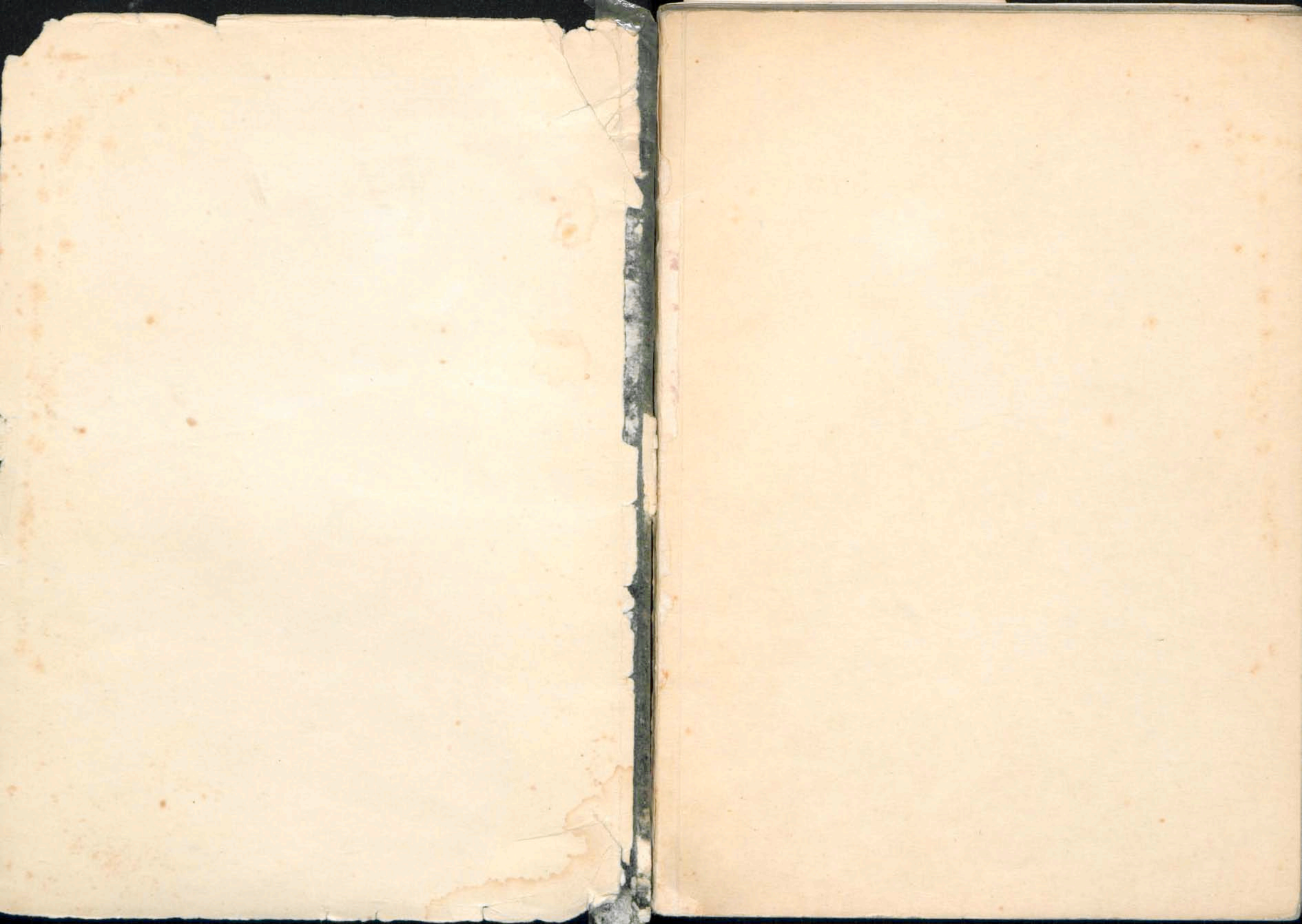


*Hans Christoph Haergel*

**DAS RIESENGEBIRGE**









Gedruckte Ausgabe  
ff. Mühlentwurf.

Deutsche Welt

Band 3

Zum 23. März 1941.

Karl. Herber Gauß  
u. Frau.



Sans Christoph Kaergel

# Das Riesengebirge

Mit 48 Aufnahmen von

Walter Grubl-Sorau



Gräfe und Unzer, Verlag, Königsberg Pr.



Die Aufnahmen von Walter Gruhl wurden mit der  
„Leica“ auf „Panatomic“-Film aufgenommen.

Der Verlag dankt den folgenden Stellen für Überlassung von Aufnahmen:  
Verkehrsverein Sirschberg, S. 2, 3. — Verkehrsverein Schmiedeberg, S. 29. —  
Landesverkehrs-Verband Schlesien, S. 27. — Bad Warmbrunn, S. 4.

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.  
Alle Rechte vom Verlag vorbehalten.

Gedruckt von der Graphischen Kunstanstalt G. m. b. H., Königsberg Pr.

Wer vermag es wohl über sein Herz zu bringen, das Ange-  
sicht seiner Mutter zu beschreiben, von ihrem tiefsten Wesen dem  
anderen auszusagen? Keiner! Hier versagt das Wort. — Unser  
Wesen, unsere Arbeit, unsere Freuden und Leiden, ja alle unsere  
Gedanken sind zugleich die Mutter. Wir singen als Kinder in  
jeder Stunde ein Lied von der Größe und Güte unserer Mutter.

So ergeht es uns nicht anders, wenn wir nach unserer Heimat  
gefragt werden. Wir bleiben die Antwort schuldig. Wir sind  
die Heimat. In unserem Gesicht spiegelt sich Berg und Wald,  
geht der Wandel der Gezeiten über Feld und Wiesenhang, in  
unseren Augen leuchtet der Himmel, der über unserem Tale auf-  
geht und das Blütenmeer der Sterne darüber schüttet. Wandern  
wir aber über die Berge hinauf, so rufen wir Stein und Hügel,  
Baum und Busch wie die Brüder vor dem Hause an. Wir er-  
kennen in dem Berg einen Bruder. Die Heimat wird zum  
Menschen und wir Menschen zu Bergen.

Das ist ein Geheimnis, das nur der verstehen wird, der glei-  
chermaßen seinen Heimatwinkel mit „Heimat“ anruft. In diesem  
Wort schwingt es mit, derselbe ewige Klang, der in dem Jubel-  
ruf des Kindes weiterlebt: Mutter!

Wir sind Erde und die Erde ist unser Wesen. Wir sprechen  
nicht darüber und leben es hier oben doch alle Tage und Jahre  
dieses „Doppeltsein“, das unser großer schlesischer Dramatiker  
einmal das „Doppeltsein“ unserer Seele bezeichnete. — So  
wenig ein Maler in einem Bilde die ganze Seele unserer Berge  
in allen Farben weiterklingen lassen kann, so wenig vermag ein  
Wort, ein Lied das Wesen unserer Berge einzufangen. Es wird  
immer nur ein Bild, eine einzige Stunde im Walde, ein Wort



eines Holzers sein und doch nicht das Riesengebirge. Das steht dahinter! So wie es ungreifbar und doch sichtbar in der weiten schlesischen Ebene jeden Bauer an seinem Pfluge, jeden Wanderer durch Heide und Wald als ein ferner Traum begleitet als eine Sehnsucht, die niemand in Worte fangen kann.

So weiß auch ich, daß hinter meinen Worten die Heimat aufsteht wie sie ist. Mein Wort bleibt immer nur meine Sehnsucht. Wir kommen vom „gedoppelten Wesen“ nicht mehr los. Es beginnt schon mit dem Namen, den unsere Heimat trägt. Wer ihn ausruft, dem steigt in der Ferne eine Bergwelt auf, die unsere Vorfahren sich nur als Wohnstätten der Riesen denken konnten. Aber keinem von uns fällt es ein, unsere Bergwelt als Wohnstätte der Riesen ferner Vorzeit anzusehen. Wir wissen, daß in diesem Wort die schwerste Arbeit aufklingt. Wir sehen über die Steilabhänge in den Stein- und Erdfurchen die gewaltigen Tannen- und Fichtenstämme, oft von den Wasserrögen getrieben, oft auch von der eigenen Schwere geschoben, zu Tale donnern. Das waren die „Riesen“, die vielen Mulden und Wasserläufe und Grashänge, die die Stämme zu Tale brachten und dabei manch einen Holzer in die Ewigkeit mitnahmen. Arbeit ist der Name unserer Heimat. Aber über dem Namen der Arbeit schwebt der Name des Erhabenen, die Ehrfurcht vor der Größe der Berge. Wir sind „getuppelt“. Zwiefach legen wir den Namen des Gebirges aus und zwiefach schauen wir es. Denn unser Gebirge gehört zu den seltenen Bergen, die das menschliche Auge ganz erfassen kann. Einmal steigt es vor unseren Augen wie ein in den Himmel gebauter Wall auf, wenn wir vor dem Nordhang des Gebirges auf seiner letzten Vorstufe, dem Ramm des Boberskaßbachgebirges, stehen. Ein andermal sieht unser Auge Stufe um Stufe sich wie zu einem einzigen großen Altar erheben. Das ist der Blick, der uns von Süden her, auf der „böhmischen“ Seite, offenbar wird. Abwehr und Gebet, Sehnsucht und Erfüllung! Die Doppelseele ist die Seele unserer Berge. Der ewige Baumeister, der aus der erkaltenden Erdschale die beiden nebenein-

ander ruhenden hohen Rämme errichtete, ließ aus doppeltem Gestein die Welt unserer Heimat werden. Die Wehrmauer mit dem Steilabfall im Norden, geballt aus ehernem Granit, die oft verwaschenen und durchschründeten Stufen nach Süden aber aus Glimmerschiefer. Nur wo über den Rämmen, über allen Erhebungen die Schneekoppe als einziger, wahrhafter Berg über dem Ramm sich herauschält, sind beide Steine ineinandergeschmolzen worden und haben dem heiligen Berg der Schlesier jene eigene Form gegeben. —

Wir träumen nicht, wir wissen, wir können noch heute unsere Schritte über die Grate einer zerklüfteten Alpenwelt setzen, um im nächsten Augenblick im Zauber der Gartenwelt des Mittelgebirges versunken zu sein. Wie letzte Erinnerungen an Türme und Burgen der zerrissenen Alpenkette dünken uns heut noch auf dem Ramm die Steinspyramiden der Mittagsteine, der Sturmhauben, der Quark- und Pferdesteine. Und wenn uns die Sonne das Eis aus unseren einstigen Gletschern auch nahm, sie ließ uns das Bett der Gletscher zurück. Die beiden riesigen Gruben der Teiche, wie die drei Schneegruben an der Nordseite, die Kesselgruben und die Schluchten im Lagen Grund wie im Riesengrund auf der Südseite sind die großen Betten der Gletscher. Hier ruhen noch die Endmoränen, und von allen Zeiten unberührt breiten sich über Felsen und Gräben unter den Wurzeln der zerfallenen Bäume im tiefen Gras gebückt die verzauberten Blüten einer fernen hohen Bergwelt der Alpen aus. Immer gekühlt vom frischen Hauch, der aus den Schründen der Mulden aufsteigt, in denen der Firnschnee auch in den herrlichsten heißen Sommertagen nicht mehr zerschmilzt.

Wenn der Maienwind den Schnee trinkt und unter seinem frühen, warmen Hauch die ersten Gräser sich erheben, blüht hier das Habichtlieb und die Berganemone auf wie Sterne, die in die Gräser gefallen sind und am Tage nun zum Himmel wieder zurückstrahlen. Hier tritt der Rothirsch in die Stille der Welt und auf den überhängenden Felsstürzen wagt sich der Mufflon-



bock vor, als wollte er den Steinbock erwarten, der einst hier von Fels zu Fels sprang.

Raum daß die hellen Platten der Steine einen kleinen Steig erkennen lassen, der sich langsam aus den Gründen in den weiten grünen und braunen Matten der Rammwelt erhebt. Über und über auf den Zwergkiefern, dem Knieholz, verwuchert kränzt das Niedgras die unzähligen Steinbrocken und Felsstürme. Und jeder Fels ist eine Kanzel. Immer braust hier die Orgel des Sturmes darüber hin. Er hält nur selten den Atem an, um mit wilderen Kräften sein Urlied über Steine, Gräser und Kiefernbüsche zu singen. Zuletzt hängt er in den einzelnen „Raunzen“ und wartet auf die Nacht. Die „Raunzen“ aber sind die zerrissenen Wettertannen und Fichten, die vom Sturm fast versteinert wie im ewigen Leben stehen. Gestorbene Bäume, an denen die Flechten an den Ästen wie wehende Bärte in die Erde zurückgewachsen sind. Diese toten Bäume sind die Wehrtürme des Bannwaldes, der unmitttelbar unter ihrem Reich einen Kampf um Leben und Tod kämpft. Nie wird eines Holzlers Axt an diesen Stamm sich legen. Ewig zum Leben bestimmt und dennoch den Stürmen zum Tode preisgegeben, so stehen sie am Hange, als suchten sie mit ihren verkrallten Ästen in der Luft des Himmels Halt. Ihre Kronen, längst ins Gras gerissen, oft zu den Steinen niedergeworfen und dennoch wieder aufgerichtet, so halten sie Wacht. Hundertfach verknottet durch das Gewirr der Wurzeln, als wollte ein Baum den andern halten, so stemmen sie sich den heranheulenden Stürmen entgegen und leben dennoch. Derweilen segnet unter ihnen der Himmel den ewigen Dom der hundertjährigen Tannen und Fichten und Buchen, die, vom Bannwald geschützt, die Berge zu Domen wandeln. Tausendfach gewürzt durch den Duft aller Kräuter weht der Odem Gottes durch den Wald.

Und die Menschen, die unter dem Dach der Wälder ihre Hütten duckten, sehen Gott in Wind und Wolken, in Sonne und Glanz des klaren Himmels mit ewig wechselndem Angesicht an sich vorübergehen, heute strafend, morgen mit Gnaden verschwendend,

immer der Andere. Und besehen sie Wald und Wiese nach Sturm und Wetter, nach Schnee und Eis, nach Qual und Tod war doch alles wieder gut. Gott wurde ihnen Nachbar. Der Nachbar mußte aber einen Namen haben, mit dem man ihn anrufen konnte. Hernach war er „Rübezahl“, der mit ihnen wohnte, kämpfte und litt, der Mensch und Tier, Wald und Wiese, Stein und Gräser kommen und gehen ließ. Der ewige Wanderer, der ewige Andere. Rübezahl — was ist er anderes als der deutsche Gott der Väter, die ihm hier begegneten. Denn nie hat hier ein Slawe zu einem „weißen“ oder „schwarzen“ Gott gebetet. Urväter der Silinger sind über die Berge und Hänge gegangen. Und als sie Schlesien verließen, sind die Sorben und Wenden nur bis an das Tor der Berge gekommen. Hier zerbrach ihr Holzpflug. Erst der germanische Siedler im 11. und 12. Jahrhundert eroberte sich mit stählernem Pflug die Wälder, die Welt der Väter. Gott hörte in allen Tälern, über allen Bergen nur deutsch, seit die Berge Menschen sahen. Darum verstehen alle Kinder Deutschlands unseres Rübezahls Kraft und Güte, sehen ihn im Wetter durch den Wald gehen, segnen und richten. Nur selten kommt er in die Täler oder träumt er auf den Vorbergen, denn hier ist die andere Welt der Berge zu Hause. Hier wird er müde von der Sehnsucht, von der Mensch, Wald und Berg lebt. Er muß in den tobenden Kampf hinauf. Hier unten aber ist Friede, die wildesten Stürme fallen nur in die Wälder, die Täler atmen frei. Blühende Gärten sind die Wiesenhänge. Die Luft hat eine Stimme eines tausendfältigen Vogelliedes. Hier ließ Rübezahl die Menschen bleiben. Aus halber Höhe, zwischen zwei Welten, zwischen dem Kampf des Hochgebirges und dem Frieden der Täler erstanden die Gemeinschaften der Menschen, Dörfer und Städte. Und was unsere Vordäter hier rodeten, Waldwiesen und grüne Matten schufen, das gehört jetzt dem lebenden deutschen Volk, das in unser gedoppeltes Gebirge kommt und immer wieder zurückkehren muß, weil jeder hier sein Zuhause findet. Denn wir Menschen bleiben alle Wanderer zwischen den Welten.



Am Nordhang wie in den Tälern der Südberge, überall sind aus den Hütten und Bauden der Bauern die Dörfer geworden, die irgendeinem Deutschen in der Welt für immer Heimat bleiben. Wer will einem einzigen Ort die Krone aufsetzen und preisen, er allein sei das Riesengebirge? Die Stadt im weiten, grünen Tale mit ihren Wehrtürmen und alten Häusern allein wacht für alle. Sie ist Stadt und dennoch zugleich die Seele der Berge: Hirschberg! Dein Markt mit den herrlichsten Laubengängen, mit deinen Barockhäusern, verwunschenen Höfen, mit dem Geläut deiner größten schlesischen Barockkirche, der Snadenkirche, und deinen Häusern, darin Urväter Hausrat steht und lebt, ein Gebirgshaus erhalten ist! Wer wollte dich nicht Stadt der Heimat nennen? Und am Südhang die Schwesterstadt Hohenelbe. Kleiner, vergessener und doch aufrecht und stolz auf die deutschen Holzbarockgiebel, die einzigen auf deutscher Erde! Und auch hier ein Haus der deutschen Seele der südlichen Berge!

Alle Dörfer aber verteilte Rübzahl in sein weites Reich und gab jedem eine besondere Seele. So wurde Schreiberhau eine lebendige Brücke zwischen Iser- und Riesengebirge. Um dich her halten die steinernen Burgen der Berge Wacht. Der Hochstein und die Abendburg im Isergebirge, der Reifträger und das Hohe Rad im Riesengebirge. Droben wartet dann die andere Welt, hier musiziert es um dich her das Lied des frohen Lebens. Da rauscht der Jacken und zwängt sich brausend durch die enge Klamm. Die Rochel fällt in einen Felsenkessel, vom Kurplatz aber träumst du im Angesicht der Schneeberge auf der einzigen Dachterrasse der Wandelhalle, als flögest du über die Täler und Höhen. Im einsamen Walde begegnest du am Ende einem einsam wandernden ehrwürdigen Greise. Es ist Hermann Stehr, Deutschlands größter Erzähler. In verlorenen Schluchten beklopft Wilhelm Bölsche das Gestein und manch ein Maler hockt auf einem Stein oder Baumstumpf und gestaltet die Märchenwelt.

In Agnetendorf drüben wieder ist Gerhart Hauptmann ins schönste schlesische Schloß, in den „Wiesenstein“ zurückgekehrt. Hier

blickt er auf die Hütten und Häuser seiner „Weber“, seiner Fuhrleute, Bauern, Holzer und auf seine Kinder aus dem Volk. Unverdorben kommt dieses Bergvolk alle Tage an seinem Hause vorbei. Warum flüchten so viele Menschen nach dem lieben Riesewald hinauf? Weil hier die Menschen ihre Bergwelt noch am reinsten und verborgensten erhielten. Hier geht die Stille durch den Wald. Nicht zufällig führt über Oberagnetendorf durch unberührten Forst der Weg nach Hain. Es ist Rübzahl's Hain. Vier Waldtäler — viermal schlesisches Himmelreich! Und auf den Hängen dieser vier Täler, dem Rothwasser, dem Seiffen, dem Hainbach und dem Bächel, die Berghäuser der Menschen mit dem Blick in das unermessene, weite, grüne Hirschberger Tal. Die Baberhäuser wieder träumen wie Riesewald unter dem Dom der Berge von Einsamkeit und Stille. Brückenberg aber ist wieder die Brücke vom geruhvollen Leben zum frohbewegten Wandern. Krummhübel und Brückenberg sind zusammen ein einziges Tor zum Aufstieg in die höchste Bergwelt unserer Heimat. Hier muß jeder anfangen zu wandern. Denn die Koppe mit dem Riesenkamm und der Schwarzen Koppe grüßt jedem ins Fenster. Hier weht durch den Melzergrund Alpenluft über die Hänge, hier donnert der Sturm über die Matten. Hier ist der Jungbrunnen aller Menschen, denn jeder muß mit den Bergen ringen. Ob er nun zum Kleinen oder Großen Teich in die zerklüftete Steinwelt hinaufsteigt oder auf der Schneekoppe, dem Wunderberg des deutschen Ostens, Ausschau hält, er muß sich unsere Welt erkämpfen. Keine Straße, keine Alpenbahn führt zum Gipfel. Dafür aber ist auch der Segen größer.

Es gibt keinen Berg in Deutschland — außer den Alpen —, der sich so weit über das Land erhebt, daß der Blick bei klarem Wetter nach Nordosten bis Breslau und nach Südwesten bis nach Prag reicht. Kein Wunder, daß wir Schlesier alle mit unserer Schneekoppe verwandt sind. Keiner kann in Frieden sterben, der nicht einmal wenigstens von ihrem Gipfel Deutschland sah. Wir haben auch verwunschene Almen, wie die Sieben Häuser von



Forstlangwasser. Hier, dem Himmel und den Wolken nahe, läuten nur noch die Glocken der weidenden Röhre, um uns der Abendwind bringt aus Schmiedeberg und Krummhübel den Abendfang der Glocken herauf.

Vergeßt nicht die herbe, unberührte Schönheit der vorgelagerten Waldkämme des östlichen Riesengebirges! Schmiedeberg und Landeshut, die beiden Städte, sind die Tore in das unberührte Reich der Wälder. Hier ist die Zeit stehengeblieben, die Ewigkeit schlägt nur ans Stundenglas des Himmels. Die Berge unserer Hochgebirgswelt wachsen als Berge der Sehnsucht vor uns auf, wuchtend und schützend. Da ist der weite, herrliche Blick der Friesensteine, da ragt der merkwürdige Regel des Scharlachberges! Und kehrtst du heim von den Höhen, bückst du dich ein wenig in den sauberen, hellen Hütten und Häusern der einsamen Gebirgsdörfer Dittersbach, Hermsdorf, Michelsdorf und wie sie alle heißen.

Und im Süden ist aus deutschem Fleiß die gleiche Welt aufgebaut. Im Herzen der Berge, jenseits des Sattels, dahinter im Norden das verwunschene Hain ruht, zwängt sich Spindelmühle ins enge Elbtal. Hier sind die Dörfer weniger auf den Matten, in kleinen lieblichen Tälern eingestreut, hier reiht sich Haus an Haus an den rauschenden Flüssen ins Tal hinauf. Aus ihren Schlüchten steigt die Kühle auf. Die Wasserwogen peitschen über Felsen und wildes Geröll, ein Fall nach dem andern spritzt den Gischt über die moosigen Steine.

Immer höher ist der Mensch an dem Wasser hinaufgestiegen. Mit der Elbe bis zu den letzten Häusern über dem wildesten Fall. An der Lupa bis zu dem Paß, der den Namen Grenzbauden trägt. Eine einzige Kette von Häusern, der balkengefügten alten Blockhausbauweise der Riesengebirgler, begleitet Bach um Bach. Zuletzt wagten sich die Mutigsten in die letzte Einsamkeit und weideten über der Waldgrenze ihr Vieh, errichteten Blockhäuser und Buden, wie sie zufrühest wohl hießen, bis sie jeder nur unter dem Namen „Bauden“ heute noch kennt.

Und da jeder einsame Wanderer bei dem verlassenem Wiesenbauer immer eine gastliche Stätte fand, wurde Baude um Baude mehr und mehr die Einkehrstätte der Wanderer. Nur selten trägt heute noch ein Bauernhaus den alten traulichen Namen. Wer aber will glauben, daß die Brüder aus dem Reich, denen unsere Bergwelt ein Gesundbrunnen bedeutet, unserem Leben die Sorgen abnehmen? — Das Jahr ist lang. Karg ist der Boden. Nach wenigen Wochen sind die Wege in den Wäldern wieder leer. Dann geht es auf die Wiesen und Matten. Die Andern „rüicken“ ins Holz. In den Dörfern aber klappern tagaus und -ein die Maschinen. In diese engen Waldtäler kamen schon die Venezier und schufen hier das berühmte blaue venezianische Glas, das immer nur von den Glasbläsern unserer Heimat herstammte. Die geheimnisvolle Kunst hat sich bis heute noch in Josephinenhütte zu Schreiberhau erhalten. Wenn auch die alten Webstühle in den Häusern am Gange still stehen, in den großen Weberdörfern rasseln die Maschinen der mechanischen Webereien weiter und hier und da lebt noch ein alter Weber und lehrt einem jüngeren die alte Kunst. Und in Seidorf, im alten Bergstädtchen Schömberg unter den Laubengängen der „Zwölf Apostel“ klappert es immer noch. Die Strickelteppiche erstehen hier in alter Herrlichkeit.

Was einmal vom Urahn an geübt wurde, das bleibt auch dem Sohne noch. Schon sieht man wieder die ersten Holzschnitzer an der Arbeit. Auch wenn es nicht mehr Heilige sind, so wachsen doch ewige Kunstwerke unter den Händen der namenlosen Meister.

Und was die Berge singen, was die Flüsse und Bäche rauschen, die Stürme brausen und die Winde im Walde geigen, das hält der Mensch meiner Heimat im Liede fest, im Klang einer Geige aus eigenem gewachsenem Holz, den alten Instrumenten der „Trompta marina“ oder Teufelsgeige. Alle Sehnsucht aber schluchzt er im Lied der Okarina aus.

Arbeit und Lied, Kampf und Spiel, Wald und Wiese, Hochgebirgswelt und lieblicher Tälerfrieden, alles ist gedoppelt in un-



seren Bergen. Selbst die Gezeiten gehen zwiefach über unsere Berge. Zweimal erleben wir den Frühling. Wenn in Warmbrunn die Anemonen blühen, brausen über den Ramm noch lange die Winterstürme. Und schlägt an den Schnee gruben das Habmichlieb seine Augen auf und singt vom ersten Frühling, so blühen in Warmbrunn und Hirschberg längst die Rosen.

Selbst den Winter leben wir getuppelt. Von den ersten Oktobertagen, in deren Nächten im Wald die Hirsche orgeln, verwandelt sich unsere Rammwelt in nordische Bergwelt. Brausen die Nordwinde über den Reifträger, so wird eine arktische Eismwelt vor uns aufgebaut. Alle Raunzen werden zu verwünschten Gestalten. Das Knieholz ruht unter der metertiefen Schneedecke. Alle Bauden werden zu Zuckerhäuschen aus dem Märchenlande. Bricht der Nebel über dem Ramm ein, mahnt im Sturme Rübezahl: „Der Tod geht um!“ — Im nächsten Augenblick aber zerfetzt er den todbringenden gelben Nebel und vergoldet mit Sonnenglanz den Berg und das silberne Tal.

Der Schnee, von dem die Menschen sagen, daß er nur die endlose, weiße Decke über die Erde breitet, bekommt die seltsamsten Farben, die kein Frühling und Sommer zu verschwenden hat. Wir sagen: „der Schnee blüht.“ Und in dieses Wunder hinein gleitet der Wanderer auf den Schneeschuhen in das Waldparadies. Stundenlange Abfahrten von 1600 Meter Höhe ins Tal hinunter bis zu 300 Meter Höhe, das ist die glücklichste Fahrt aller „Zünftigen“. Währenddessen werden die einsamsten Wiesenhänge um die Richterbauden und Wiesenbaude, um die Neue Schlesiſche, die Hampelbaude zu Tummelplätzen aller Schihasern, die nichts anderes als das Lachen lernen, das Fröhlichsein, den unüberwindlichen Glauben zu besitzen, daß es keine tote Jahreszeit gibt, nein, immer nur Leben.

Und während sie lachen, ringt ein Holzer mit seinem Hörnerschlitten um Tod und Leben. Die Beine vorgestemmt, hinter sich die Last der Holzer, die Arme an den Hörnern des Schlittens, so jagt er in die Tiefe, immer ausgeliefert der Gnade Rübezahls,

ob er ihn zu Tale kommen läßt oder seine Last über ihn wirft, um ihn zu begraben.

Aber umsonst hat der Holzer meiner Heimat nicht zweierlei Augen. Das eine schaut ins Himmelreich, das andere über die Erde. Wenn das Schicksal es will, ihn aus der Bahn zu reißen, schlägt er das Auge auf, das in die Ewigkeit blickt. Und dann erträgt er alles mit einer unheimlichen Gelassenheit. Einmal fällt auch das Himmelreich wieder für ihn auf die Erde. Sein Spielzeug aus den Kindertagen, das der Großvater schon schnitzte, ist das „Stiehuſſmandel“. Er selbst ist und bleibt ein „Stiehuſſmandel“. Bald unten, bald oben — immer in zwei Welten lebend. Nur in dem einen ist der Mensch meiner Heimat nicht „getuppelt“. Auch wenn über den Ramm der Berge eine Grenze gezogen wurde, wenn fremdländische Grenzer die Straßen sperren und in die alten sudetendeutschen Dörfer und Städte die Tſchechen kommen. Der Riesengebirgler steht nicht zwischen zwei Völkern, zwischen zwei Ländern. Er ist in einem nur einmalig und ewig: er ist deutsch, wie es der erste Mensch der Bergwelt war und sein wird. Setzt Grenzsteine, knechtet die Deutschen am Südhang unserer Berge, solange ihr Tſchechen es wollt —, die Erde bleibt deutsch, die Seele bleibt deutsch in alle Ewigkeit!

Rübezahl hat uns hart gemacht. Und wenn wir alt und müde werden, er hat uns Jungbrunnen finden lassen. So das heiße Wunderwasser zu Warmbrunn, das immer noch die Lahmen wieder gehend macht, und die Jungbrunnen der tausend Quellen, der verborgenen wie der großen Quellen in Wiesen und Wäldern. Und wenn es uns niederdrücken will, wir trinken aus dem deutschen Quell und halten weiter Wacht. Nicht umsonst klingt und singt unser ältestes Volkslied:

Und in dem Schneegebirge,  
da fließt ein Brunnlein kalt,  
und wer daraus tut trinken,  
wird jung und nimmer alt.



Wir verwahren uns dagegen, ein Grenzgebirge zu sein. Grenzen wurden von Menschen gemacht. Wir sind das deutsche Riesengebirge hüben und drüben. Heut und in alle Ewigkeit!

Drum nehmen wir es am Nordhang auf, was unsere verfolgten Brüder am Südhange nicht mehr singen dürfen, und singen es über Strom und Hügel bis an den Rand der Meere hinaus, daß jeder Deutsche es heut und in aller Zukunft mitsingen muß:

Riesengebirge, deutsches Gebirge,  
Du meine liebe Heimat du!



„Riesengebirge, deutsches Gebirge, Du meine liebe Heimat du!“





Unter den „Lauben“ am Hirschberger Markt.

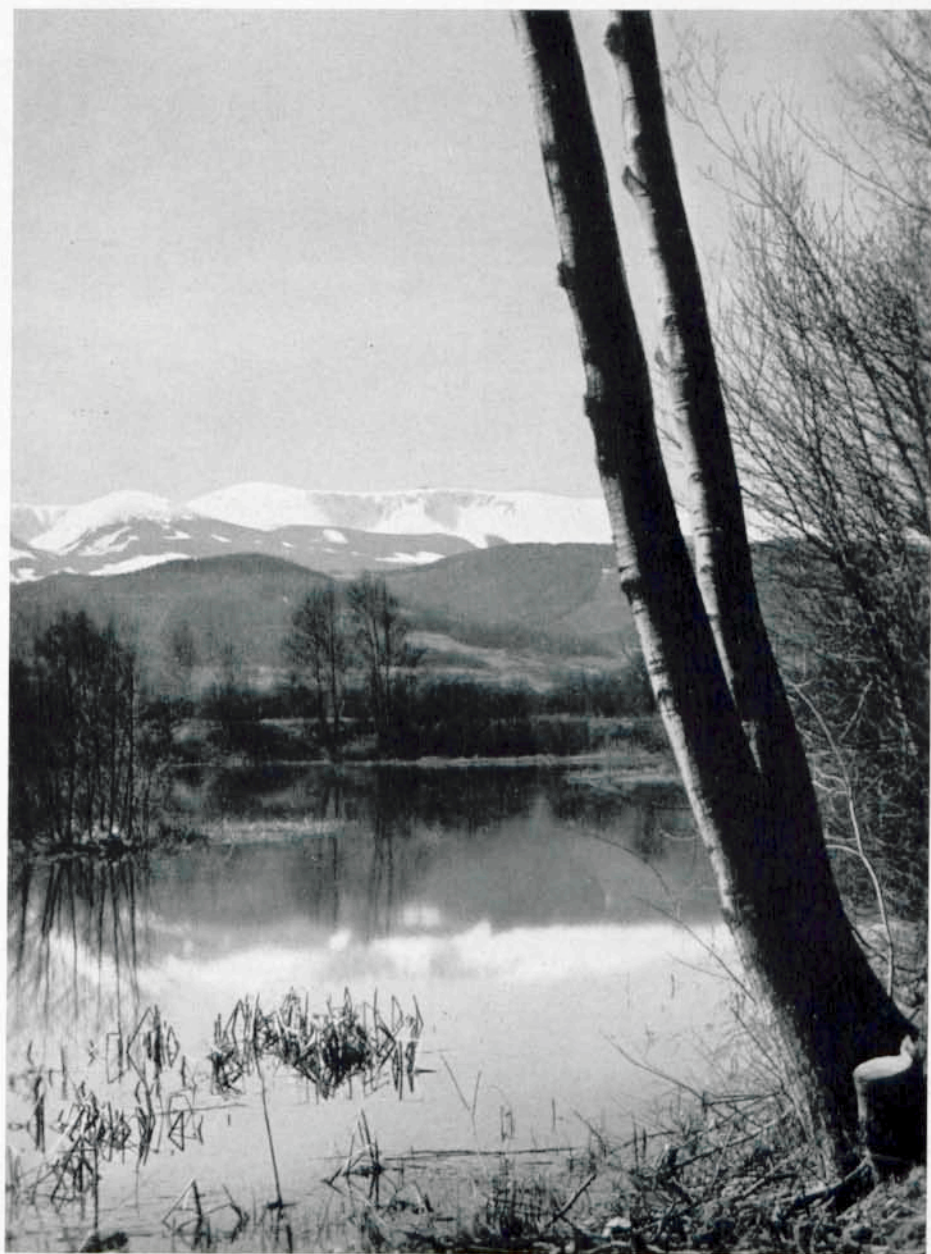


Hirschberg. Brunnen auf dem Markt. (Der „Fabeljunge“.)





Kurpark in Bad Warmbrunn mit dem Blick auf die Große Sturmhaube.



Bad Warmbrunn.  
Erster Frühling. Teichgebiet mit Blick auf die Schneegrube.





Im Riesengrund.



Hier unten ist Friede, die wildesten Stürme fallen nur in die Wälder.  
Die Täler atmen frei. (Der Riesengrund.)



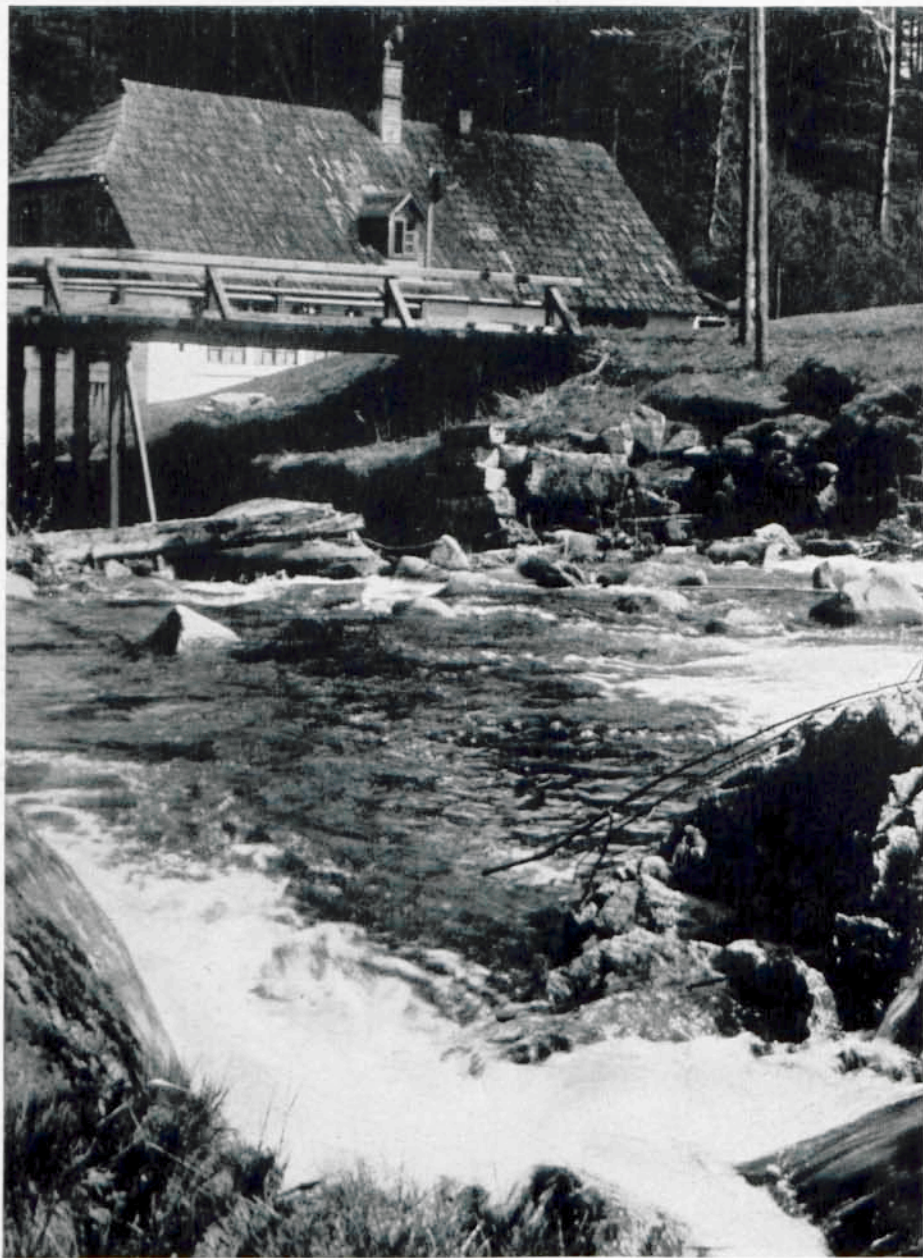


Der Lastenträger.



Am Böhmer Steg hat man einen schönen Blick auf Schreiberhau.



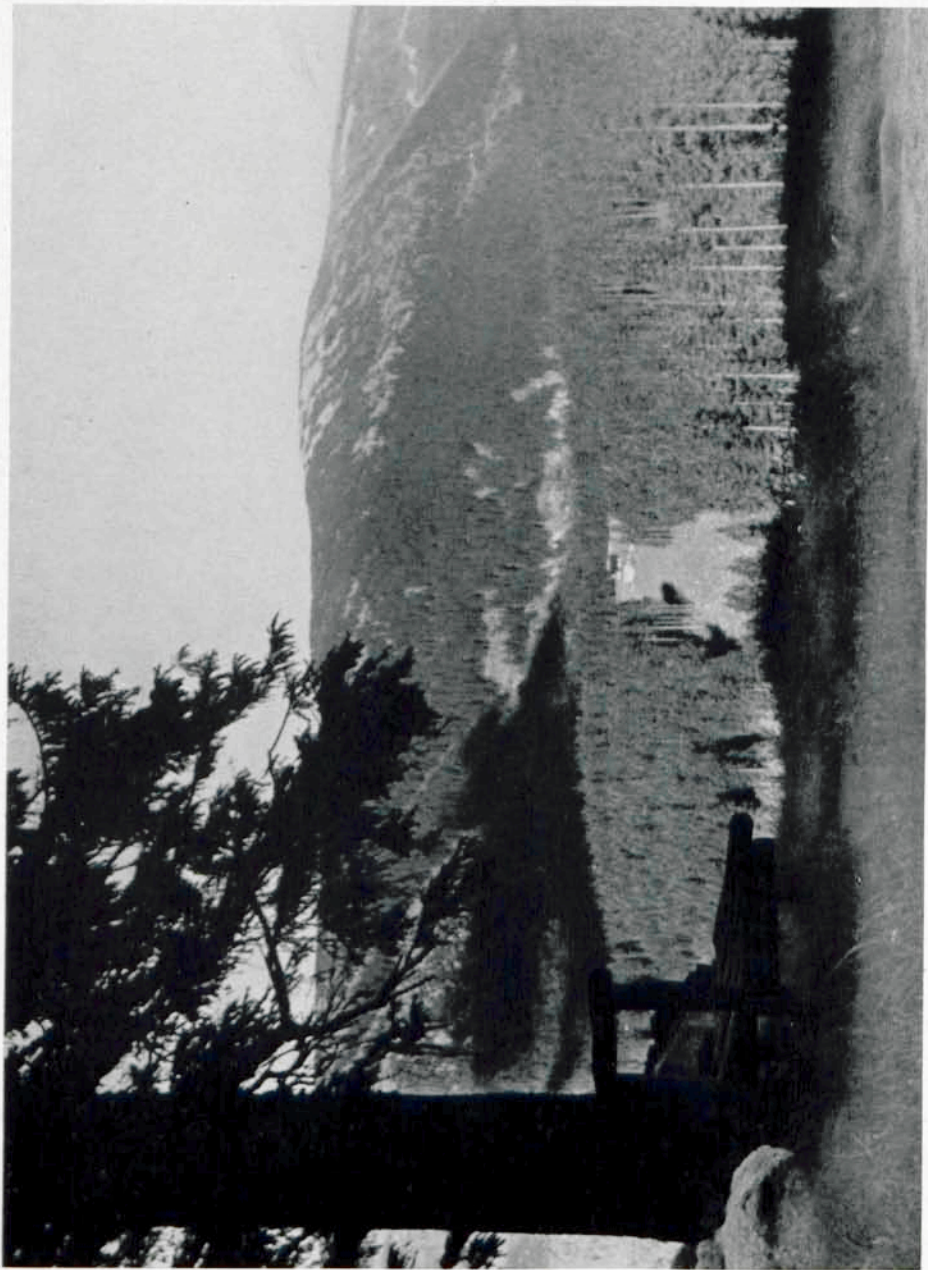


Am Großen Jacken bei Schreiberhau.



Schreiberhau mit Blick auf den „Hochstein“.





Tausendfach gewürzt durch den Duft aller Kräuter weht der Atem Gottes durch den Wald.



Die Heusteine bei Hain.





Der Kieselgebirgler ist deutsch, wie es der erste Mensch der Bergwelt war und sein wird.



Holzarbeiter bei der Mittagsrast.





Am Elbgrund unweit der Elbquelle.



Elbfall.





Die junge Elbe braust über Gestein.



Die Elbe.





Im Spindlermühlertal.

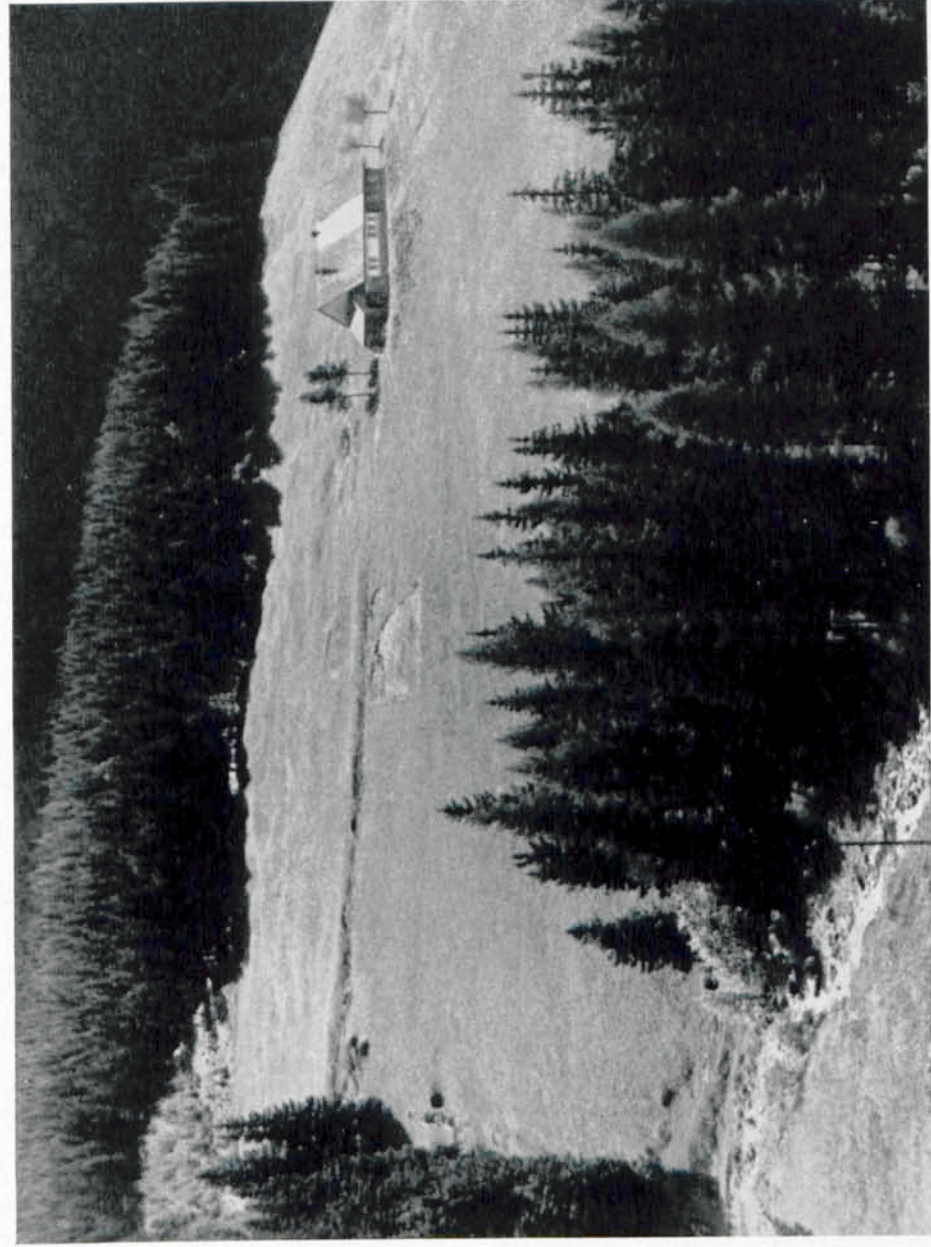


Rummhübel.





St. Peter mit den Siebengründen auf der Judetendeutschen Seite des Gebirges.



Gehöft bei St. Peter.





Schleifische Tracht.



Im „Rangen Grund“ mit der Eifenkoppe.



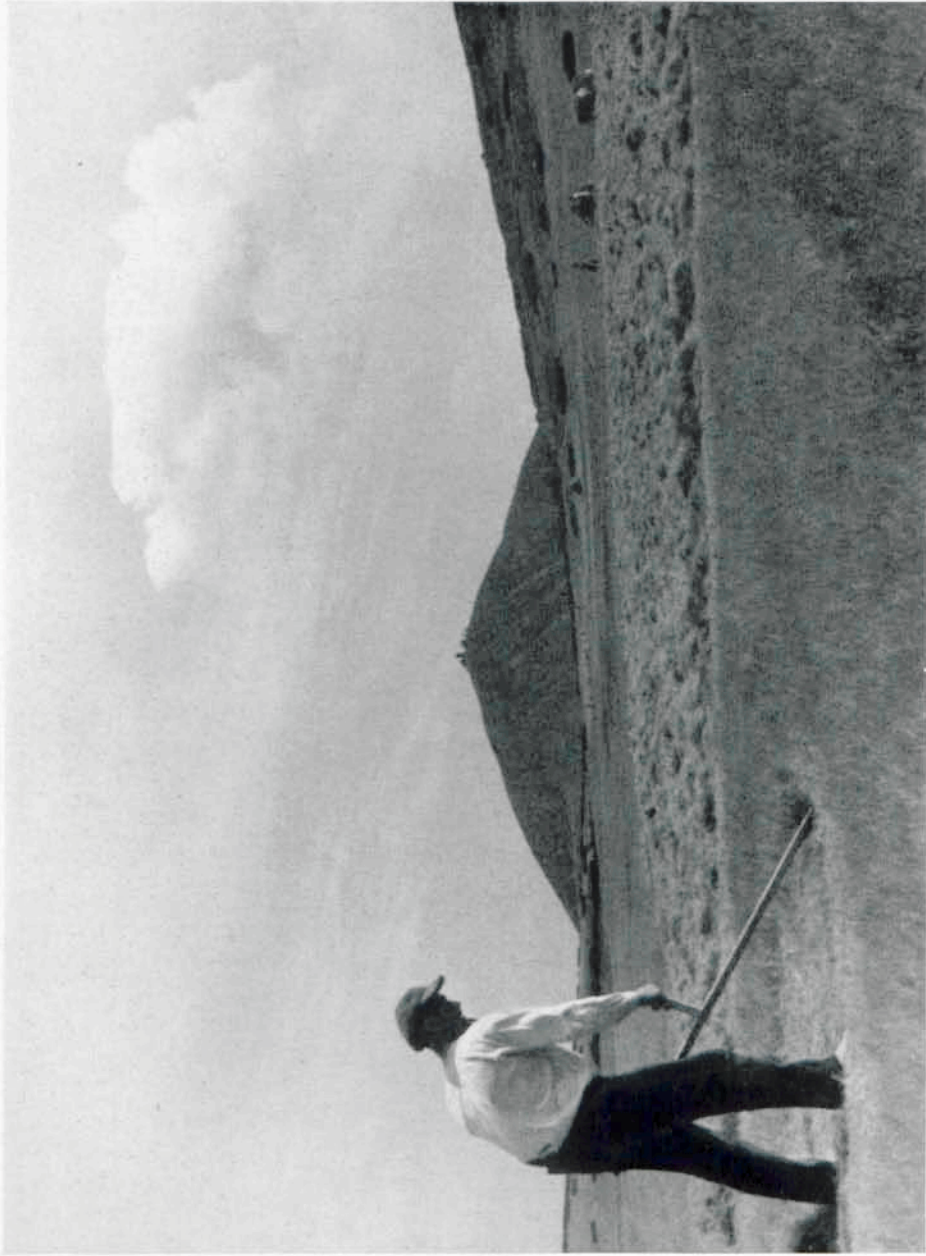


Der Kauschenbach.

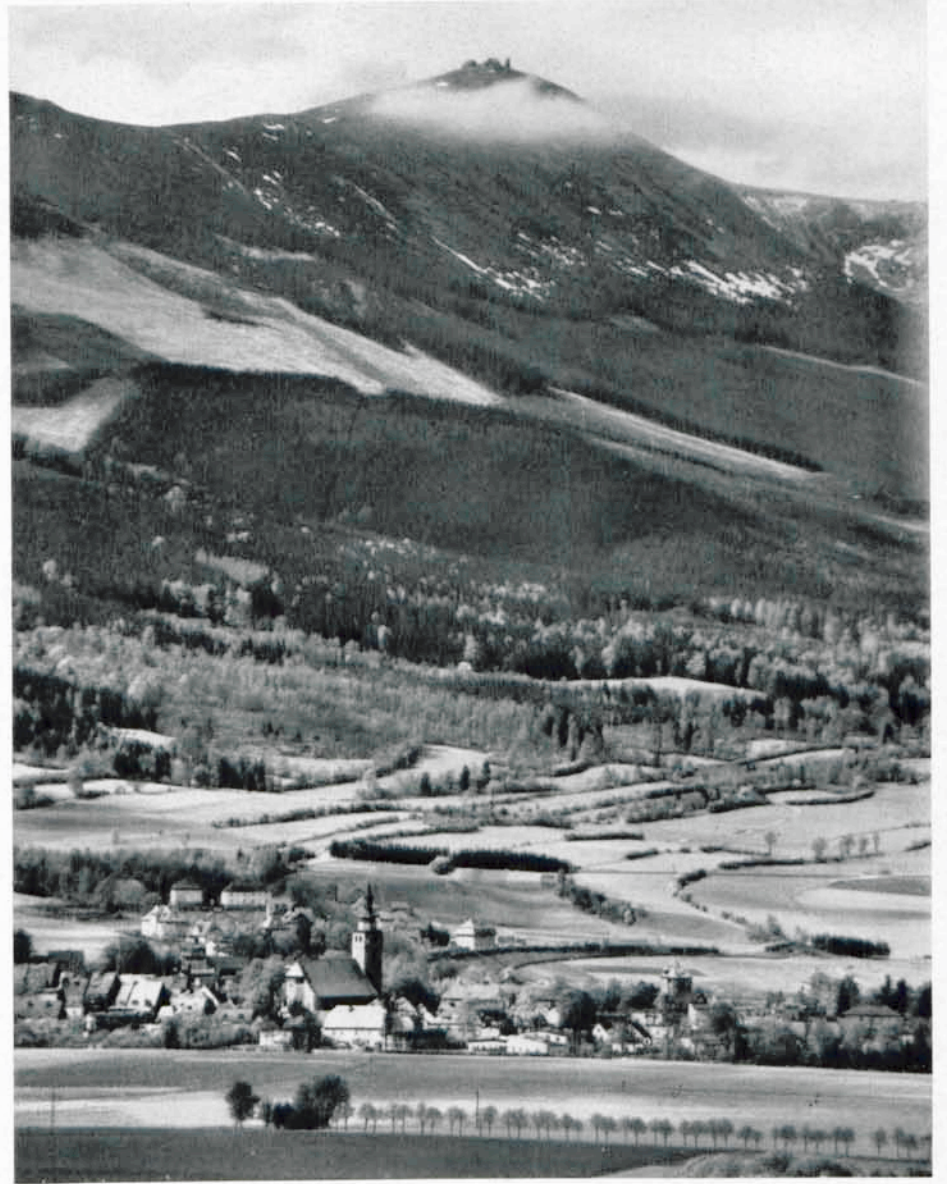


Der sagenumwobene Rynast bei Hermsdorf.





Sommerfrieden auf dem Koppelman.

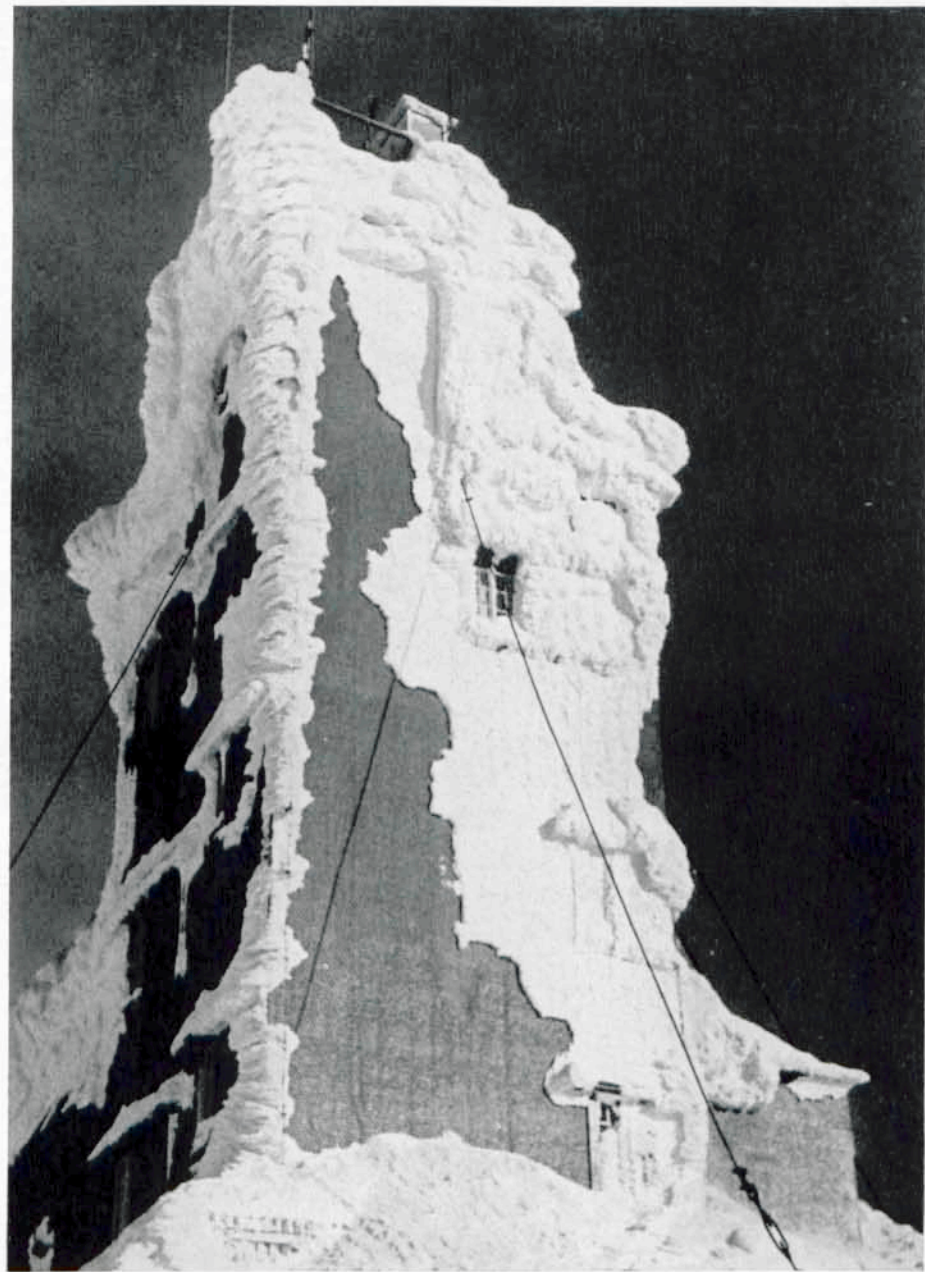


Schmiedeberg am Fuße der Schneekoppe.





Am Rande der „Großen Schneeegrube“.

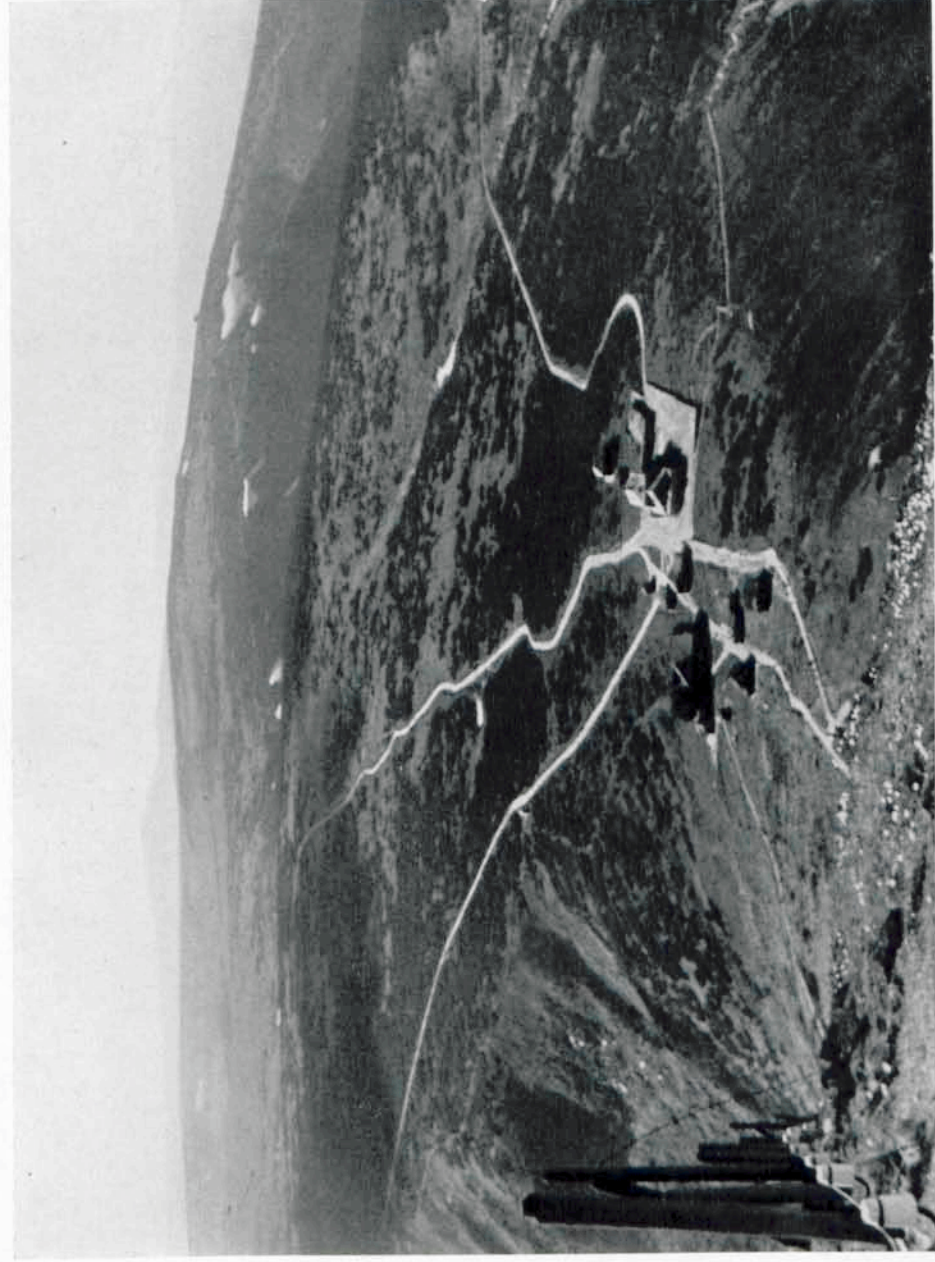


Das Observatorium auf Schlesiens höchstem Berg, der Schneekoppe.



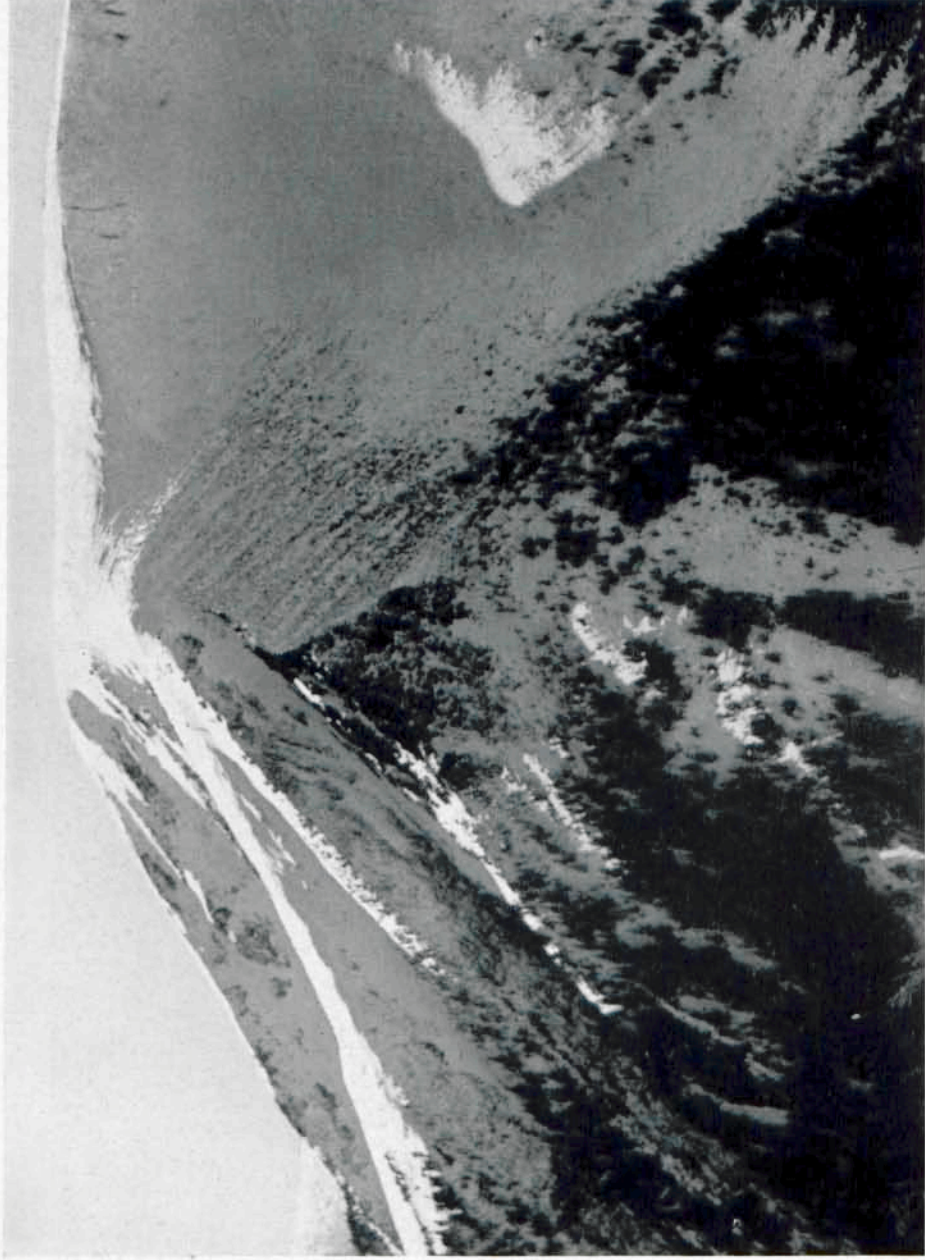


Weit schweift der Blick von der Schneekoppe über den Koppelman zum Hohen Xad und der Kesselkoppe.

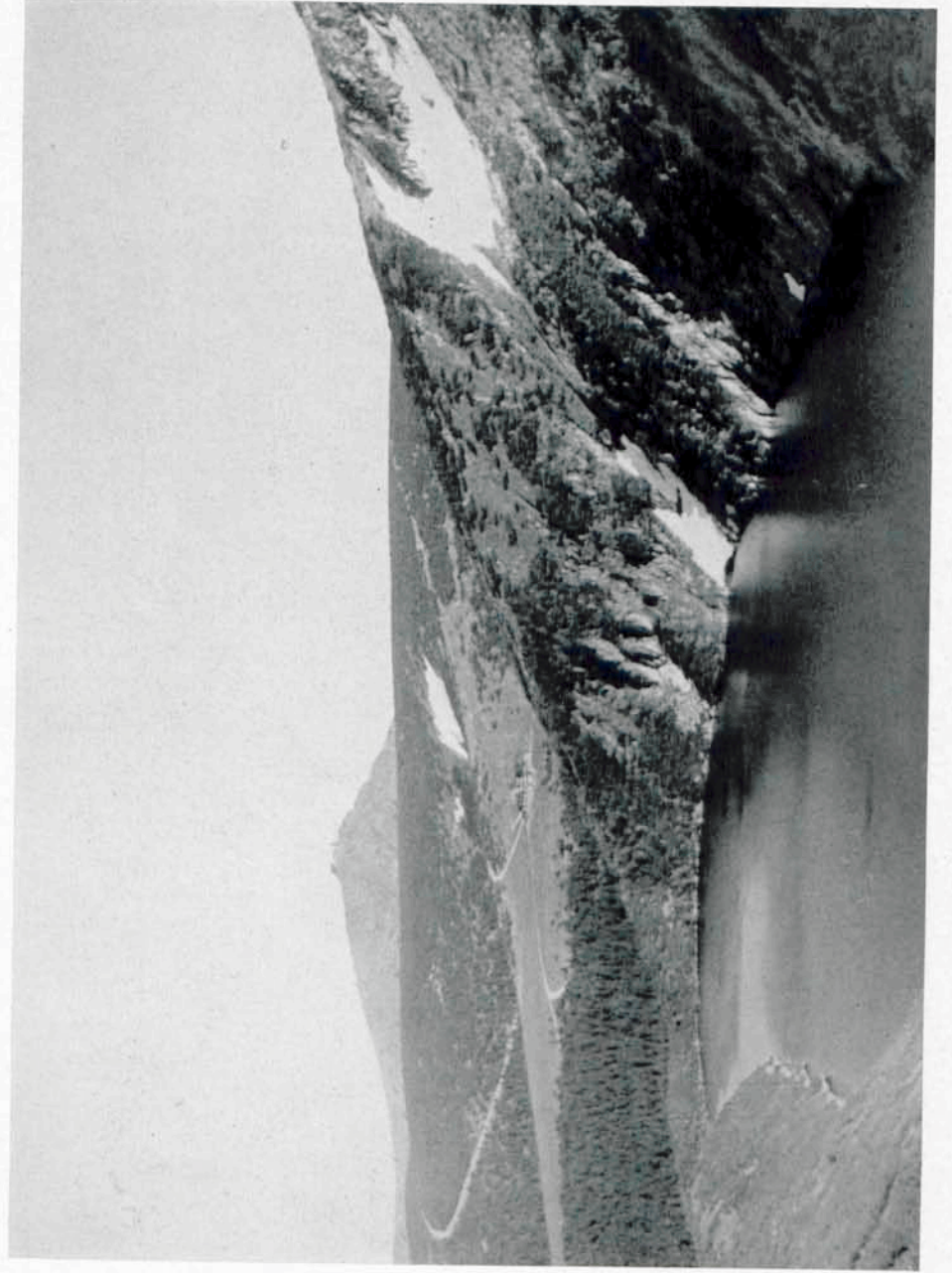


Und wie anders wirkt die gleiche Landschaft wieder im Sommer.





Der „Teufelsgrat“ am Brunnenberg.



Der „Große Teich“.





Die Tannen sind zu grotesken Formen erstarrt.

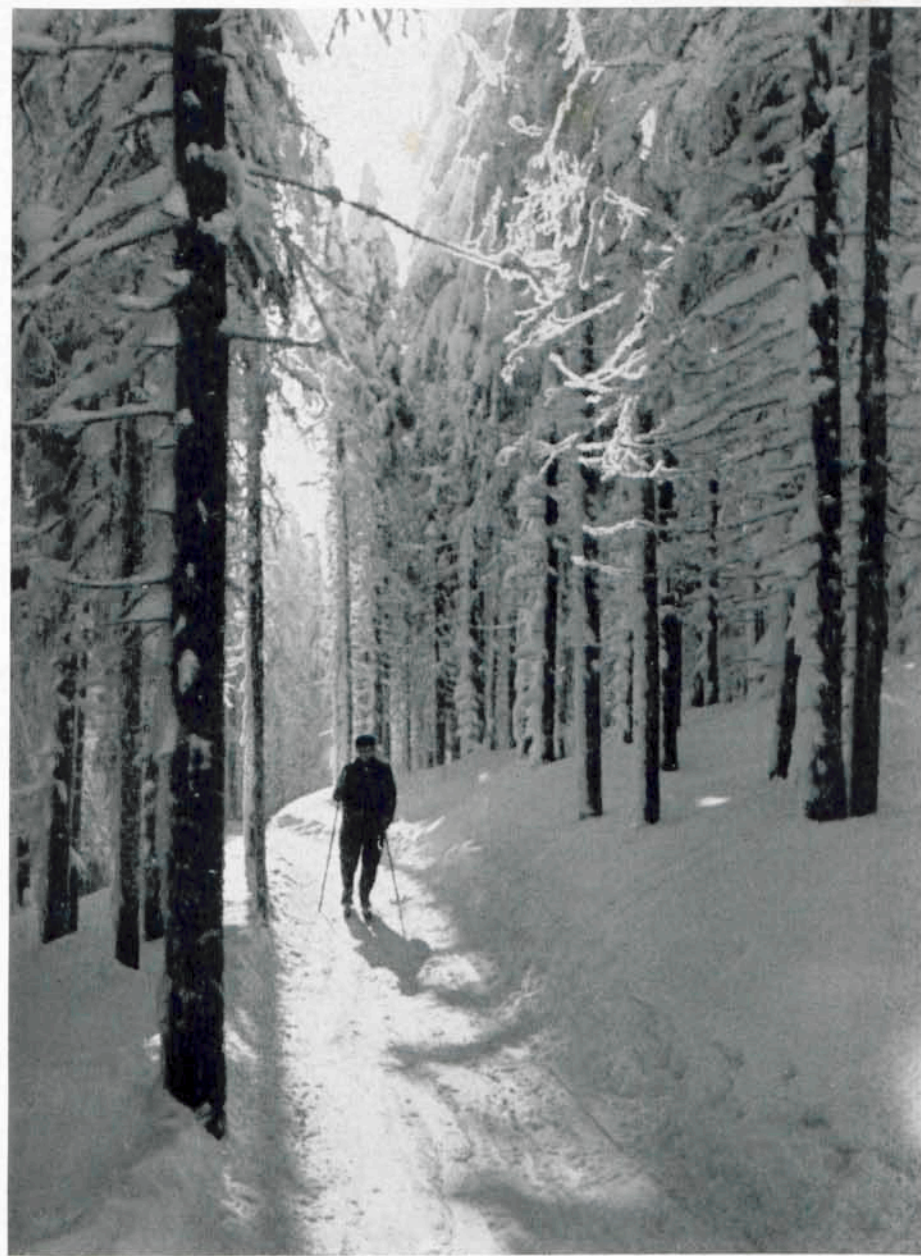


Blick zur Sturmhaube.



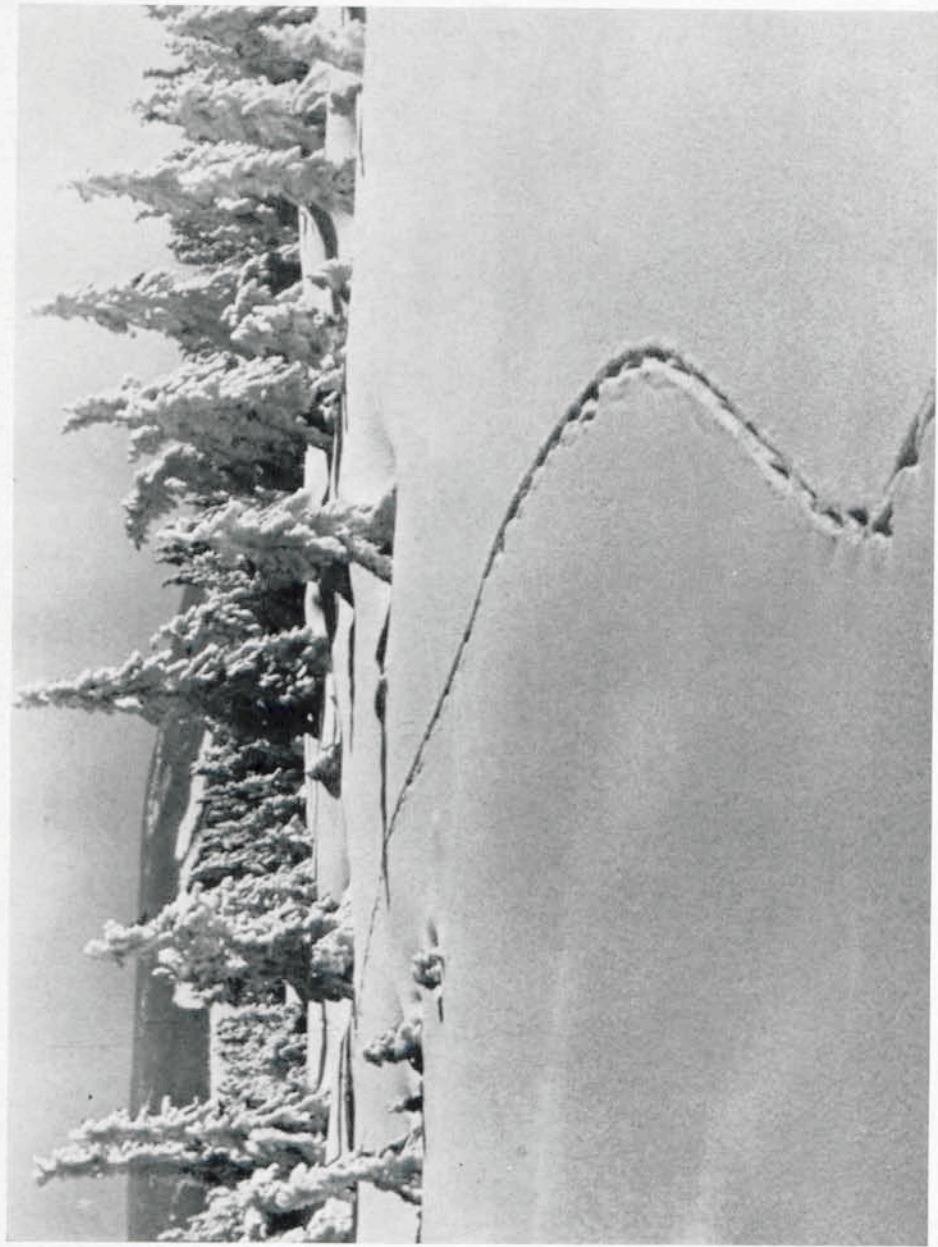


Im Reiche der Schneefichte.



In der Morgensonne.





Wildspur.

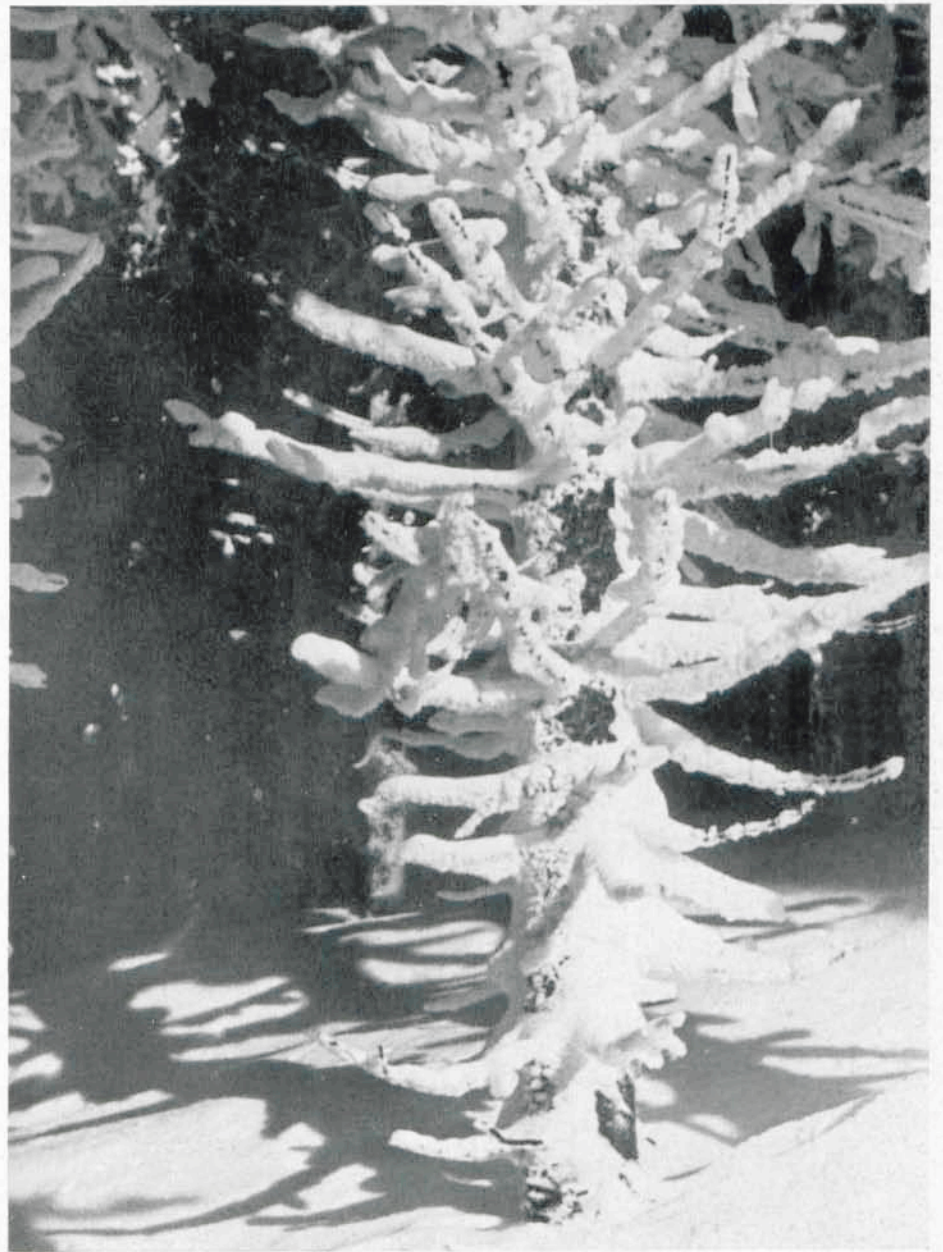


Am Spindlerpaß unter der Kleinen Sturmhaube.





Auf dem Rammweg.



Der Schnee bekommt die seltsamsten Farben,  
die kein Frühling und kein Sommer zu verschwenden hat.



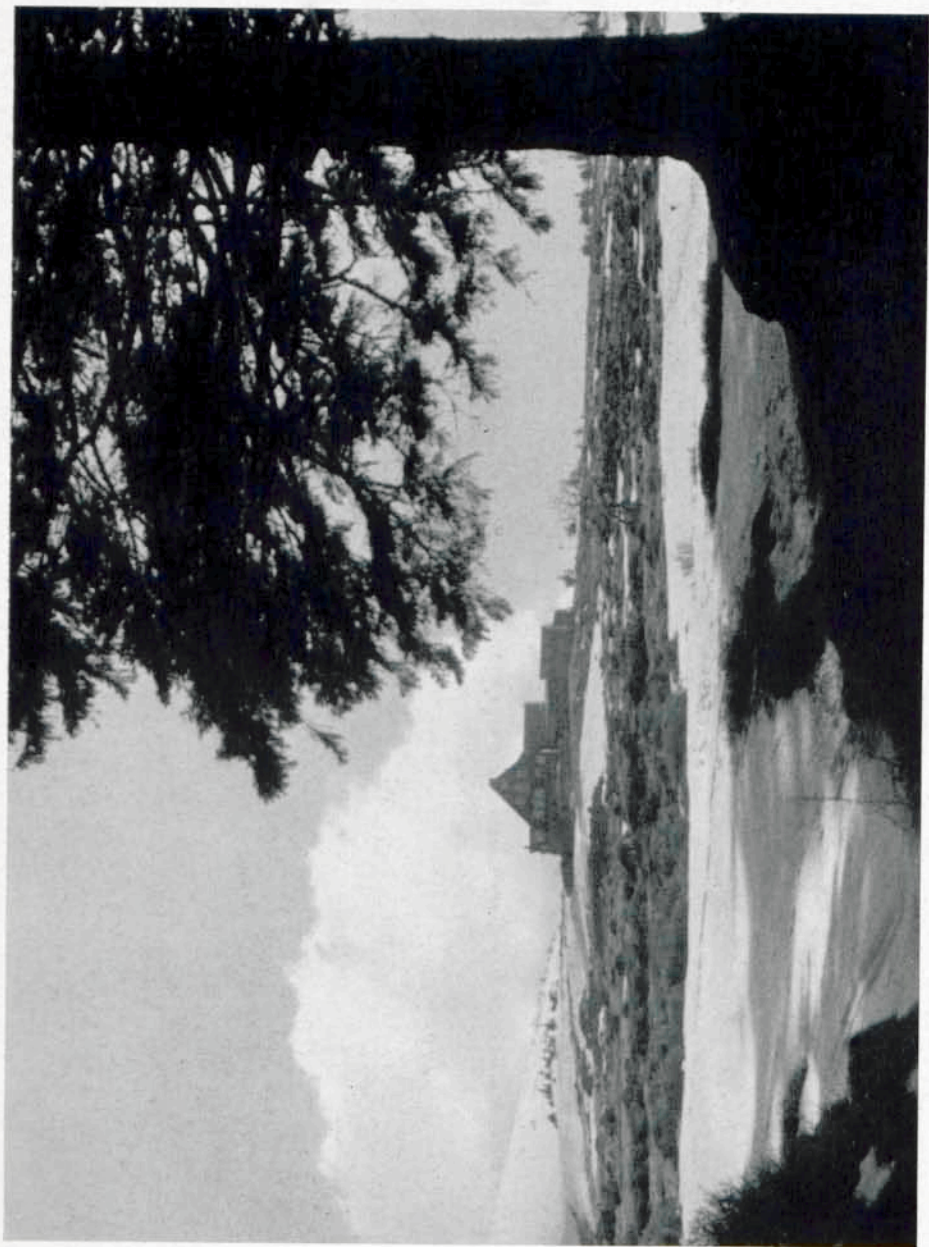


Winterliche Einsamkeit.



Berschnelte Kammlandschaft.





An der Älften schlesischen Baude hat der Frühling seinen Einzug begonnen.



Schneeschmelze.





„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche.“

Die erfolgreichen Tierbücher  
von

## Walter von Sanden

### Guja / See der Vögel

Mit 123 Aufnahmen des Ver-  
fassers. 7. und 8. Auflage.

Leinen 3,75

### Auf stillen Pfaden

Mit 104 Aufnahmen des Ver-  
fassers.

Leinen 4,80.

### Im Wechsel der Jahreszeiten

#### Das dritte Guja-Buch

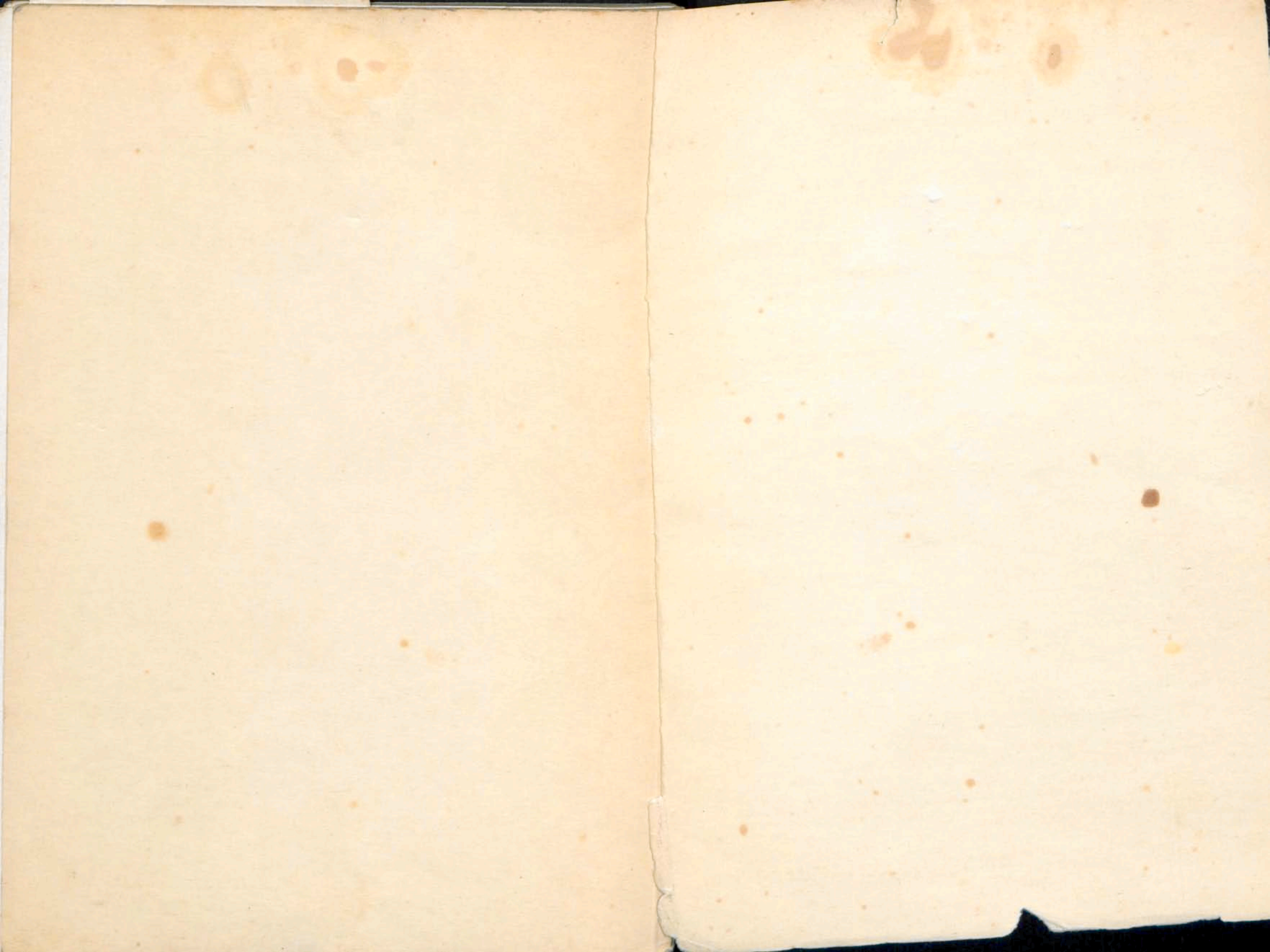
Mit 115 Aufnahmen des Ver-  
fassers.

Leinen 4,80.

Es ist nicht mehr nötig, daß wir  
bei Tiergeschichten ins Ausland  
gehen. Walter von Sandens Tier-  
geschichten sind genau so gut, und,  
weil sie aus deutscher Seele ge-  
fühlt und in deutscher Landschaft  
beheimatet sind, sind sie für uns  
besser. Hamburger Fremdenblatt.

Gräfe und Unzer Verlag  
Königsberg Pr.







# Deutsche Welt

Die neue Sammlung von Bilderbänden, zu denen namhafte deutsche Dichter  
den Text schrieben

## Band 1: Josef Windler

### Wo der deutsche Wein wächst

Mit 48 ganzseitigen Bildern. Kart. 2,25.

Die gesegneten Landschaften von Rhein, Mosel, Main und Bodensee tauchen in diesen Bildern mit aller Rebenpracht und Traubenfülle vor uns auf. Und Josef Windler führt uns von Keller zu Keller, wie er vom Weingott selbst geführt wurde.

## Band 2: Paul Fechter

### Deutsche Backsteingotik

Mit 48 ganzseitigen Bildern. Kart. 2,25.

Eine Auswahl die Gotik treffend charakterisierender Aufnahmen, durch den Text Paul Fechters abgerundet zu einem klaren Bild von Sinn und landschaftlich verschiedener Erfüllung der Gotik.

## Band 3: Hans Christoph Kaergel

### Das Riesengebirge

Mit 48 ganzseitigen Bildern. Kart. 2,25.

Durch die vielseitigen Bilder und die tiefe Heimatliebe des Dichters werden wir auf eine vollkommene Weise mit dem Riesengebirge bekannt. Wie Rückebühl diese Gebirgslandschaft als ihr geistiger Inbegriff beherrscht, so stehen Tal, Wald und Dorf im Banne der Schneekoppe.

## Band 4: Agnes Miegel

### Ostpreußens Bernsteinküste

Mit 48 ganzseitigen Bildern. 2. Auflage. Kart. 2,25; Leinen 3,25.

Es ist der Dichterin gelungen, den Zauber des Landes einzufangen und in jedem ihrer Worte ihre große Heimatliebe zum Ausdruck zu bringen. Gut ausgewählt und stark im Ausdruck sind die

Bildbeigaben, die einen erschöpfenden Eindruck dieser eigenartigen Landschaft vermitteln. Basler Nationalzeitung.

## Band 5: Hansgeorg Buchholtz

### Masuren. Eine deutsche Landschaft in Ostpreußen

Mit 47 ganzseitigen Bildern. 4.—6. Auflage. Kart. 2,25; Leinen 3,25.

Dies ausgezeichnete Werk gibt aus reichem Wissen und lebendiger Liebe heraus ein zuverlässiges Bild des Wesens und Schicksals des herrlichen Masurenlandes.

Will Vejer in „Die neue Literatur“.

## Band 6: Hansgeorg Buchholtz

### Zwischen Haff und Meer. Im Zauber der Kurischen Nehrung

Mit 50 ganzseitigen Bildern. 2. Auflage. Kart. 2,25; Leinen 3,25.

Der Dichter findet begeisterte und begeisternde Worte für diese einzigartige Landschaft, und die herrlichen Aufnahmen erwecken Sehnsucht, diese Stille, Kraft und Schönheit in sich aufzunehmen und zu erleben.

Ostdeutsche Monatshefte.

## Band 7: Paul Fechter

### Die Frische Nehrung

Mit 32 ganzseitigen Bildern. Kart. 1,80.

Es ist die Kunst Paul Fechters, in wenigen Worten Entscheidendes zu sagen, jenes tiefgreifende Wissen um ein Stück Landschaft, das nur der besitzt, der in ihr wurzelt und sie immer wieder neu erwirbt, dem andern mitzuteilen, und dabei der Belehrung eine Anschauungskraft zu verleihen, als ob wir ihn und den vortrefflichen Bildner selbst auf seinen Wegen begleitet hätten. Deutsche Zukunft.

Gräfe und Unzer Verlag / Königsberg Pr.